

SECTION V. NEW PUBLICATIONS – REPORTS, PRESENTATIONS AND REVIEWS

V.1: REVIEWS

Frank Wolff

*Institut für Migrationsforschung und interkulturelle
Studien (IMIS), Universität Osnabrück, Germany*

Der lange Schatten der Mauer. Neuerscheinungen zur Emigration aus der DDR

- **Andreas H. Apelt (ed.): Flucht, Ausreise, Freikauf. (Aus-)Wege aus der DDR, Halle (Saale), Mitteldeutscher Verlag, 2011. 120 p. – ISBN 978-3-898128-59-9.**
- **Manfred Gehrman: Die Überwindung des „Eisernen Vorhangs“. Die Abwanderung aus der DDR in die BRD und nach West-Berlin als innerdeutsches Migrantennetzwerk, Berlin, Ch. Links, 2009. 656 p. – ISBN 978-3-861535-39-3.**
- **Thomas von Lindheim: Bezahlte Freiheit. Der Häftlingsfreikauf zwischen beiden deutschen Staaten. Baden-Baden, Nomos, 2011. 143 p. – ISBN 978-3-832964-95-5.**
- **Ludwig A. Rehlinger: Freikauf. Die Geschäfte der DDR mit politisch Verfolgten, 1963-1989. Neue Ausg., Halle (Saale), Mitteldeutscher Verlag, 2011. 279 p. – ISBN 978-3-898128-29-2.**

Im Sommer 2011 wurde mit großem Aufwand des vierzigsten Jahrestages des Baus der Berliner Mauer am 13. August 1961 erinnert. Begleitet wurde dies von zahlreichen Publikationen, die sich wissenschaftlich, populärgeschichtlich oder memorisch des Themas annahmen.¹ Dabei ist das breite disziplinäre Spektrum der Publikationen ein deutlicher Ausdruck für die gesellschaftliche Relevanz, die das Thema der deutschen Teilung nach wie vor besitzt. Weitaus weniger Beachtung als der Bau der Mauer und ihre Funktion als Teilungssymbol und Herrschaftsinstrument fand hingegen jenes Thema, welchem die Mauer eigentlich gewidmet war: der ostdeutschen Emigration nach Westberlin und in die BRD.²

¹ Siehe z.B.: Kai Diekmann (Hrsg.): Die Mauer. Fakten, Bilder, Schicksale, München-Zürich, Piper, 2011; Klaus-Dietmar Henke (Hrsg.): Die Mauer. Errichtung, Überwindung, Erinnerung, München, DTV, 2011; Jochen Maurer: Dienst an der Mauer. Der Alltag der Grenztruppen rund um Berlin, Berlin, Ch. Links, 2011; Einar Schleef: „Ich habe kein Deutschland gefunden“. Erzählungen und Fotografien zur Berliner Mauer, Berlin, Elfenbein, 2011; Fred Taylor: Die Mauer. 13. August 1961 bis 9. November 1989, München, Pantheon, 2011.

² Zur deutsch-deutschen Migration vor 1961 ist der Forschungsstand solide, zur Zeit danach fragmentarisch, siehe v.a.: Helge Heidemeyer: Flucht und Zuwanderung aus der SBZ/DDR 1945/1949-1961. Die Flüchtlingspolitik der Bundesrepublik Deutschland bis zum Bau der Berliner Mauer, Düsseldorf, Droste, 1994; Volker Ackermann: Der

Folgend sollen nach einführenden und rahmenden Gedanken vier aktuelle und äußerst disparate Publikationen zu diesem Thema gemeinsam unter die Lupe genommen werden, um einerseits derzeitige Debatten und Diskussionsschwerpunkte genauer zu betrachten und um zweitens die dahinterliegenden Ansätze und Perspektiven einer kritischen Evaluation zu unterziehen.

Eingangs ist festzustellen, dass das Thema – wie große Bereiche der DDR-Geschichte allgemein – von einem starken politischen Interesse begleitet wird, was sich auch auf die akademische Forschung auswirkt. Erst jüngst bemängelte Götz Aly erneut, dass sich aufgrund des vordefinierten Erkenntnisinteresses der politisch motivierten Aufarbeitung und des entsprechenden Zugangs zu den Quellen der BStU eine unabhängige Forschung nur schwer entfalten könne.³ Ohne Frage steht eine sozial- oder kulturhistorisch fundierte Erforschung auch eines derart zentralen Aspektes der deutsch-deutschen Geschichte wie der Emigrationsbewegung noch aus. Meines Erachtens sind dafür aber neben unfraglich vorhandenen Zugangsproblemen zu breiteren Quellenbeständen auch methodische Probleme kausal.

In Publizistik und Forschung werden die verschiedenen Arten, die DDR zu verlassen, sehr oft miteinander vermischt. Die quantitative Stärke der Emigrationstypen scheint sich dabei umgekehrt proportional zur Aufmerksamkeit zu verhalten, die dem jeweiligen Thema in der Literatur zukam: Die Frage nach der Anzahl der Mauertoten, je nach Ansicht ca. 140 Personen, die direkt an den Berliner Grenzanlagen ihr Leben ließen, ist publizistisch und wissenschaftlich breit diskutiert wurden.⁴ Diese wie auch die sozialhistorisch kleine Zahl sogenannter „Sperrbrecher“ oder „Mauerspringer“, die unter Gefahr für Leib und Leben die DDR verließen, sind in den meisten Publikationen zur Mauer und zur deutsch-deutschen Geschichte präsent. Die mehreren zehntausend durch die BRD im Rahmen der „humanitären Bemühungen“ als „freigekauft“ geltenden Häftlinge der DDR fanden in der Forschung wenig Berücksichtigung. Die Beschäftigung mit diesem Phänomen war jahrzehntelang eine Domäne des investigativen Journalismus, erst in den 2000er Jahren widmete sich vor allem der jüngst verstorbene Bernd Eisenfeld kurz aber verdienstvoll dem Thema.⁵

„echte“ Flüchtling. Deutsche Vertriebene und Flüchtlinge aus der DDR 1945-1961, Osnabrück, Universitäts-Verlag Rasch, 1995; Frank Hoffmann: Junge Zuwanderer in Westdeutschland. Struktur, Aufnahme und Integration junger Flüchtlinge aus der SBZ und der DDR in Westdeutschland. 1945-1961, Frankfurt am Main u.a., Lang, 1999; Patrick Major: Going West. The Open Border and the Problem of Republikflucht. In: Patrick Major, Jonathan Osmond (Hrsg.): The Workers' and the Peasants' State. Communism and Society in East Germany under Ulbricht 1945-1971, Manchester, Manchester University Press, 2002, S. 190-209; Jörg Roesler: „Rübermachen“. Politische Zwänge, ökonomisches Kalkül und verwandtschaftliche Bindungen als häufigste Motive der deutsch-deutschen Wanderungen zwischen 1953 und 1961, Berlin: Gesellschaftswissenschaftliches Forum e.V., 2004.

³ Götz Aly: „Jahn ohne Plan?“. In: *Frankfurter Rundschau*, 22.5.2012.

⁴ Für den aktuellen wissenschaftlichen Forschungsstand, der einen sehr engen Begriff des Grenzregimes anlegt und der nur in Verbindung mit Grenzübertritt und Flucht entstandene Tote einbezieht, siehe: Hans-Hermann Hertle, Maria Nooke (Hrsg.): Die Todesopfer an der Berliner Mauer, 1961-1989. Ein biographisches Handbuch, Berlin, Ch. Links, 2009².

⁵ Bernd Eisenfeld: Der Freikauf politischer Häftlinge. In: Günter Buchstab (Hrsg.): Repression und Haft in der SED-Diktatur und die „gekaufte Freiheit“. Dokumentation des 14. Buchenwald-Gesprächs vom 22. bis 23. November 2004 in Berlin zum Thema „Häftlingsfreikauf“, Sankt Augustin, Wissenschaftliche Dienste Archiv für Christlich-Demokratische Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung, 2005, S. 11-35; Michel Meyer: Freikauf. Menschenhandel in Deutschland, Wien-Hamburg, Zsolnay-Verlag, 1978; Ludwig Geißel: Unterhändler der Menschlichkeit. Erinnerungen, Stuttgart, Quell-Verlag, 1991; Wolfgang Brinkschulte, Hans Jörgen Gerlach, Thomas Heise: Freikaufgewinnler. Die Mitverdiener im Westen, Frankfurt am Main-Berlin, Ullstein, 1993.

Mit den deutlich größeren Komplex der illegalen Flüchtlinge, die über verschiedene, oft internationale Umwege in die BRD kamen und die bis Ende 1987 allein über 150.000 Personen ausmachten, scheint die Historiographie schon bedeutendere systematische Probleme zu haben.⁶ Oft springen die Betrachtungen dabei direkt von der Makroebene der politischen Geschichte des DDR-Regimes und seiner Unterdrückungsinstitutionen direkt zur kleinstmöglichen Einheit der Mikrogeschichte, dem Individuum und seinen oft abenteuerlichen Erlebnissen. Eine Analyse der sozialen Beziehungen auf der Mikroebene oder auch eine stärkere Einbeziehung der Mesoebene unterliegt der Vorliebe zum Einzelfall. Dieser mag zwar illustrieren oder besonders aufregend sein, zeigt aber keinen Ausweg aus der einschränkenden Theorieferne der diesbezüglichen Forschung, da die Einzelfälle meist nur narrativ, nicht aber analytisch in größere Kontexte eingebunden werden.⁷ Eine logische Folge dieser methodischen Individualisierung ist, dass das historische Phänomen der Emigration aus der DDR mit zunehmender Größe zu komplex wird, um sozial- oder kulturhistorisch untersucht werden zu können. Die gedenkpolitisch und auch didaktisch wichtige Personalisierung der Geschichte der Mauer erweist sich somit leider auch als kausal für historiographische Engführungen.

Dies gilt umso mehr für die mehreren hunderttausend legalen Emigranten aus der DDR, oft als „Ausreisende“ (BRD) oder euphemistisch als „Übersiedler“ (DDR) bezeichnet, die dem DDR-Regime unter Inkaufnahme umfassender Repressalien die Genehmigung für ihre Ausreise abrangen. Auch hier sind gewisse prominente Einzelfälle mittlerweile zu Erinnerungsorten der deutsch-deutschen Geschichte geworden, so zum Beispiel die Ausreisebewegung ostdeutscher Intellektueller und Künstler nach der Ausbürgerung Wolf Biermanns. Im Gesamten aber wurde diese sprichwörtliche Massenbewegung, die über eine halbe Million Emigranten und eine wesentlich größere Zahl zurückgezogener Anträge umfasste, nicht als soziale oder kulturelle Formation untersucht.⁸ Zwar hatte direkt nach dem Fall der Mauer unter den Schlagworten „exit“ und „voice“ eine lebendige Debatte angehoben, in der primär Fragen nach dem Bezug der Ausreisebewegung zur Opposition, nach ihrem Widerstandsgehalt und damit ihrer Relevanz für den Niedergang der DDR verhandelt wurden.⁹ Über diese Fragen hinaus konnte dieser stark interpretierende, jedoch kaum an Quellen arbeitende Ansatz kaum Impulse in die spätere Forschung hinein senden. Letztendlich stehen Bernd Eisenfelds Beiträge nach wie vor nur marginal flankiert da. Diese müssen jedoch als Grundlagenforschung verstanden werden, die vor allem auf den

⁶ Für eine quantitative Abschätzung der Typen, siehe: Karl-Heinz Baum: Die Integration von Flüchtlingen und Übersiedlern in die Bundesrepublik Deutschland. In: Materialien der Enquete-Kommission "Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit", Bd. VIII/1, Baden-Baden-Frankfurt am Main, Nomos, Suhrkamp, 1999, S. 519f.

⁷ Als erhellende Ausnahme wird am Ende Manfred Gehrmanns Monographie besprochen. Manfred Gehrman: Die Überwindung des „Eisernen Vorhangs“. Die Abwanderung aus der DDR in die BRD und nach West-Berlin als innerdeutsches Migranten-Netzwerk, Berlin, Ch. Links, 2009.

⁸ Für eine erste, auch sozialhistorisch anregende Vermessung, siehe: Baum, Die Integration von Flüchtlingen.

⁹ Siehe v.a.: Rogers Brubaker: Frontier Theses. Exit, Voice, and Loyalty in East Germany. In: *Migration World* 18 (1990), 3/4, S. 12-17; Christian Joppke: Why Leipzig? 'Exit' and 'Voice' in the East German Revolution. In: *German Politics* 2 (1993), 3, S. 393-414; Bernd Eisenfeld: Die Ausreisebewegung. Eine Erscheinungsform widerständigen Verhaltens. In: Ulrike Poppe, Rainer Eckert, Ilko-Sascha Kowalczyk (Hrsg): Zwischen Selbstbehauptung und Anpassung. Formen des Widerstandes und der Opposition in der DDR, Berlin, Ch. Links, 1995, S. 192-223; Johannes Raschka: Die Ausreisebewegung. Eine Form von Widerstand gegen das SED-Regime. In: Ulrich Baumann, Helmut Kury (Hrsg): Politisch motivierte Verfolgung. Opfer von SED-Unrecht, Freiburg im Breisgau, Ed. Iuscrim, 1998, S. 257-274; Carol Mueller: Escape from the GDR, 1961-1989. Hybrid Exit Repertoires in a Disintegrating Leninist Regime. In: *American Journal of Sociology* 105 (1999), 3, S. 697-735; Steven Pfaff, Hyejoong Kim: Exit-Voice Dynamics in Collective Action. An Analysis of Emigration and Protest in the East German Revolution. In: *American Journal of Sociology* 109 (2003), 2, S. 401-444.

Herrschaftsapparat zielt, an weitergehenden kultur- oder sozialhistorische Ansätze jedoch nicht sonderlich interessiert ist.¹⁰

An diesem Punkt ist es sinnvoll, auf die zu besprechenden Publikationen umzublenden. Denn symptomatisch für obig umrissene Problemlage steht der kleine, von Andreas Apelt herausgegebene Band „Flucht, Ausreise, Freikauf: (Aus-)Wege aus der DDR“.¹¹ Es ist das gedruckte Ergebnis eines im Juni 2011 veranstalteten Symposiums der Deutschen Gesellschaft e.V.. In scharfer Form führt es die nachhaltige Präsenz dreier auch in der DDR-Geschichte überkommen geglaubter Aspekte vor Augen: Erstens bemüht der Großteil der Beiträge einen hohen Grad an Emotion, die mit einer deutlich spürbaren Angst der Verdrängung einhergeht. Zweitens stehen zahlreiche Beiträge für einen empirischen Positivismus, der unter historischer Theoriebildung bestenfalls die Frage nach dem Totalitarismus versteht und darum losgelöst von der Vielfalt kritischer Methoden und Theorien moderner Gesellschaftsgeschichte funktioniert. Drittens erfolgt daraus eine Art der internen Selbstverständigung, bei der kaum zwischen Geschichtswissenschaft, Gedenkpolitik, öffentlichem Interesse und politisch motivierter Aufarbeitung unterschieden wird.

Um die Relevanz des Themas zu verdeutlichen, scheint man kaum zu hoch greifen zu können. Dramatisch mahnte der Bundestagsabgeordnete von Bündnis 90/Die Grünen Wolfgang Wieland in seinen eröffnenden Worten, dass die „Erinnerung an das Unfassbare“ zu verblassen drohe. Eine solche Wortwahl mag bislang zwar eher aus dem Diskurs der Holocaust-Erinnerung bekannt sein, hier dient sie jedoch dem Appell, „die Zerschneidung eines ganzen Volkes“ durch die deutsche Teilung nicht zu vergessen (S. 8). Direkt wird unausgesprochen deutlich, dass man zwar vorhat, sich „dem Thema Mauer wissenschaftlich an[zuj]nähern“ (10), dass folgend aber kaum geschichtswissenschaftliche, sondern vielmehr geschichtspolitische Aspekte im Zentrum stehen werden.

Die folgend versammelten Vorträge und Podiumsdiskussionen kreisen um den titelgebenden Dreischritt Flucht, Ausreise und Freikauf. Man fragt sich jedoch über lange Strecken, ob die Beitragenden die Mauer erforschen, oder ob sie immer noch gegen sie kämpfen. Die Mauer wird in erster Linie als tödliches Machtinstrument verstanden, dessen Repressionscharakter zwar immer wieder erwähnt, in seiner Rückwirkung auf die Bevölkerung der DDR, geschweige denn in seiner Funktionsweise aber nicht weiterführend interessiert. Das Symposium fand also mit der Mahnung zum Wissen, jedoch ohne Berücksichtigung aktueller Forschungsschwerpunkte statt.¹² Dreh- und Angelpunkt der meisten nachfolgenden

¹⁰ Bernd Eisenfeld: Die Zentrale Koordinierungsgruppe Bekämpfung von Flucht und Übersiedlung. In: Anatomie der Staatssicherheit. Geschichte, Struktur und Methoden (MfS Handbuch), Bd. III,17, Berlin, BStU, 1995, http://www.bstu.bund.de/DE/Wissen/Publikationen/Publikationen/handbuch_zkg_eisenfeld.pdf; Bernd Eisenfeld: Die Verfolgung der Antragsteller auf Ausreise. In: Ulrich Baumann, Helmut Kury (Hrsg.): Politisch motivierte Verfolgung. Opfer von SED-Unrecht, Freiburg im Breisgau, Ed. Iuscrim, 1998, S. 381-423; Bernd Eisenfeld: Kampf gegen Flucht und Ausreise. Die Rolle der Zentralen Koordinierungsgruppe. In: Hubertus Knabe (Hrsg.): West-Arbeit des MfS. Das Zusammenspiel von „Aufklärung“ und „Abwehr“, Berlin, Ch. Links, 1999, S. 273-283; Bernd Eisenfeld: Die Kriminalisierung der Antragsteller auf Ausreise. In: Recht und Rechtsprechung in der DDR? Vorträge in der Gedenkstätte „Roter Ochse“ Halle (Saale), Magdeburg, Ministerium des Innern des Landes Sachsen-Anhalt, 2002, S. 63-76; weiterhin z.B.: Lasse O. Johannsen: Die rechtliche Behandlung ausreisewilliger Staatsbürger in der DDR, Frankfurt am Main u.a., Lang, 2007.

¹¹ Andreas H. Apelt (Hrsg.): Flucht, Ausreise, Freikauf. (Aus-)Wege aus der DDR, Halle (Saale), Mitteldeutscher Verlag, 2011.

¹² Siehe z.B.: Stephan Wolf: Hauptabteilung I: NVA und Grenztruppen (MfS Handbuch), Berlin, BStU, 2005; Maurer, Dienst an der Mauer; für eine weitere komplexe Facette der DDR-Militärgeschichte: Bernd Eisenfeld: Bausoldaten in der DDR. Die „Zusammenführung feindlich-negativer Kräfte“ in der NVA, Berlin, Ch. Links, 2011; ebenso weiterführend wäre: Anja Mihr: Amnesty International in der DDR. Der Einsatz für Menschenrechte im Visier

Anekdoten, Erzählungen und Einschätzungen sind darum weniger die DDR-Gesellschaft, sondern die tragischen Einzelfälle, ganz besonders die „Mauertoten“. Die wissenschaftliche Mitarbeiterin der Gedenkstätte Berliner Mauer und stellvertretende Direktorin der Stiftung Berliner Mauer Maria Nooke widmet sich in ihrem Beitrag weniger einer analytischen Beschäftigung mit diesem tragischen Phänomen an der durch die DDR-Führung militärisch gesicherten innerdeutschen Grenze. Ihr Interesse zirkelt erneut um die individualisierte Betrachtung einzelner „Fälle“, wobei jedoch kritische Fragen nach deren Repräsentativität und gesellschaftshistorischem Bezug nicht gestellt werden. Vor allem die Todesopfer der Berliner Mauer fügen sich nicht nur in den vorrangig todesbezogenen Narrativ um die Mauer ein, sie scheinen diesen vielmehr zu konstituieren. Der Blick geht von generellen Annahmen über die DDR-Gesellschaft hin zum Todesopfer. Flexible gesellschaftliche Wechselwirkungen werden nicht einbezogen, es geht um die große Geschichte im Kleinen. In dieser aber gilt, wie Walter Benjamin schon feststellte, dass allein der „Tod [...] die Sanktion von allem [ist], was der Erzähler berichten kann. Vom Tode hat er seine Autorität geliehen.“¹³ Hier kommt hinzu, dass der Tod nicht nur die große Geschichte ermöglicht, sondern auch eine unhintergehbare moralische Instanz repräsentiert, weswegen sich aus dieser Perspektive Fragen nach gesellschaftlichen Interdependenzen ebenso erübrigen wie die Frage, ob die Mauertoten tatsächlich die Essenz der Mauer sind, oder ob man nicht in ungemein komplexerer Art eine deutsch-deutsche Geschichte um die Mauer herum entwerfen müsste.

Folgt man den Beiträgen des Buches, scheint es um die Forschung zu den einzelnen „Migrationstypen“ nicht gut bestellt zu sein. Selbst Klaus Schröder, ein sicherlich streitbarer Kenner der Materie, bietet nur einen generellen, jedoch nicht sonderlich tiefeschürfenden Überflug über das Thema „Ursachen, Wirkungen und Folgen der Ausreisebewegung“. Routiniert arbeitet er bekannte Themen ab und reduziert diese wieder auf biographisierbare Einzelfälle. Es ist jedoch durchaus ein Verdienst, hier den Blick gen Westen zu öffnen, wenn er in Bezug auf die Aufnahme der Ausreisenden durch die BRD-Bevölkerung bemerkt, dass diese „lieber Pakete schicken als die Verwandtschaft im Haus haben wollte“ (67). Es ist zumindest merkwürdig – wenn nicht bezeichnend –, dass gerade auf einem Symposium, über dem allgegenwärtig die Mahnworte des Nicht-Vergessen-Dürfens schweben, auch in diesem einzigen wirklich wissenschaftlichen Beitrag die derzeitigen Debatten in der Forschungsliteratur keine Reflexion erfahren.

Wirklich anregend ist jedoch die letzte Podiumsdiskussion zum Thema Freikauf. Während im ersten Teil dieser Session der ehemals dafür verantwortliche Staatssekretär Ludwig A. Rehlinger ausführlich zu Wort kommt, zeigen sich im Podiumsgespräch in unerwartet klarer Form einige Ecken und Kanten der Erforschung des für die DDR und auch die BRD hochgradig brisanten Deals. Sowohl die an einer anstehenden Quellenedition zum Thema beteiligte Historikerin Elke-Ursel Hammer als auch der Spiegel-Journalist Norbert F. Pötzl stellen einige äußerst unbequeme Fragen zur Zugänglichkeit der Quellen. Beide bemängeln stark, dass es für eine freie Forschung in der Öffnungspraxis der Akten vor allem der BStU aber auch von westdeutscher Seite nicht nur des genehmigungsabhängigen Einzelzugriffs, sondern eines generellen Einsichtsrechts für Forscher bedürfe. Derzeit gehe der Erforschung „ein mühseliges Ringen um einzelne Blätter“ (Hammer, 106) voraus, was der Spiegel-Journalist Pötzl oft durch Anfragen an das wesentlich freiere National Archive in Washington abkürzte (107, 111f.). Abgesehen von diesen geschichtspolitisch bedeutsamen Appellen

der Stasi, Berlin, Ch. Links, 2002; Andreas Stirn: Traumschiffe des Sozialismus. Die Geschichte der DDR-Urlaubsschiffe 1953-1990, Berlin, Metropol, 2011².

¹³ Walter Benjamin: Der Erzähler. In: Gesammelte Schriften, Bd. II, 2, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1977, S. 449f.

findet sich in dem Buch jedoch wenig, was die so dringend angemahnte Erforschung der Emigration aus der DDR weiterführen könnte.

Aufgrund der benannten Quellenprobleme zum Thema Freikauf ist die Neuauflage der politischen Autobiographie Ludwig A. Rehlingers erwähnenswert.¹⁴ Diese erschien in Erstauflage bereits 1991 und wurde sofort zu einer der wichtigsten Publikationen zum Thema. Dies lag vor allem darin begründet, dass der Staatssekretär und direkte Barzel-Vertraute Rehlinger bereits in den frühen 1960er Jahren der entscheidende Kontaktmann zwischen dem Ministerium für Gesamtdeutsche Fragen und den im Schatten operierenden, beauftragten Anwaltsbüros in Ost und West war. Detailliert zeichnet Rehlinger seine Sicht der Gründe, Praktiken und auch Probleme des Austauschs nach, in dem die BRD erst durch Geld und dann durch Waren politische Gefangene aus der DDR auslöste. Dabei wurden von der BRD zwischen 1963 und 1989 in geheimer Manier Devisen und Waren im Wert von mindestens 3.5 Milliarden DM an die DDR transferiert – eine Summe, die den von Franz-Josef Strauß vermittelten, hochgradig umstrittenen Milliardenkredit weit hinter sich lässt. Dieses Buch ergänzte bereits 1991 in bedeutender Art und Weise die Publikationen, die seit den späten 1970er Jahren um das große deutsch-deutsche Geheimnis rankten, zum einen da es sich um die Stimme eines Akteurs handelt, und zum zweiten da sich zahlreiche seiner Aussagen zu Grundzügen und Grenzziehungen des Geschäfts im Nachhinein auch nach kritischer Prüfung bewahrheiteten.¹⁵ An der Neuauflage wird nun zweierlei deutlich: erstens dass es ein ungebrochenes Interesse am Thema gibt und zweitens, dass dieses nach wie vor von Beteiligten und bestenfalls Publizisten, nicht jedoch von Fachhistorikern bedient wird.

Auch ein weiteres, jüngst erschienenenes Buch ändert nichts an dieser Lage.¹⁶ Der Autor Thomas von Lindheim machte 2010 auf sich aufmerksam, indem er behauptete, dass durch den Freikauf nicht nur politische, sondern wissentlich auch kriminelle Häftlinge freigekauft worden wären.¹⁷ Dies bestritt Rehlinger umgehend, und zudem wurde Lindheims Lesart des entscheidenden Dokuments des MfS durch eine Dokumentenpublikation widerlegt.¹⁸ In etwas abgewandelter Form vertritt Lindheim diese These in seinem nun vorliegenden Buch weiterhin (68, 91f., 108). Positiv zu vermerken ist, dass er dabei der Individualisierung widersteht und durch eine rechtshistorische Betrachtung stärker auf strukturelle und systematische Aspekte des Freikaufs umblendet. Im Rahmen dieses Ansatzes fokussiert er nun darauf, dass das ganze Verfahren nicht in „rechtsstaatlich einwandfreier Weise“ stattgefunden habe, „weil hier Menschen zur Ware degradiert wurden“ (6). Die aus seiner Sicht degradierten Menschen befragt er nicht. All die kleinen und großen Abweichungen von der bundesdeutschen Verwaltungsnormalität, die Rehlinger als überraschend konstruktive Flexibilität des deutschen Amtsschimmels versteht, liest Lindheim in erster Linie als verwaltungstechnische Unregelmäßigkeit. Rehlinger hat freilich nie bestritten, in einer Grauzone operiert zu haben, im Gegenteil – der Großteil seiner politischen Autobiographie liest sich gerade deswegen wie eine Abenteuergeschichte. Leider erhält die von Lindheim implizierte Kontrastierung wenig Schärfe, da er seine Ergebnisse und Quellenfunde nicht diskutiert, geschweige denn in eine Gesellschaftsgeschichte einbindet.

¹⁴ Ludwig A. Rehlinger: Freikauf. Die Geschäfte der DDR mit politisch Verfolgten, 1963-1989, neue Ausgabe, Halle (Saale), Mitteldeutscher Verlag, 2011; zuvor: Berlin u.a., Ullstein, 1991.

¹⁵ Siehe v.a.: Detlef Kühn: Häftlingsfreikauf [inkl. Operative Information der HA V/5]. In: *Deutschland Archiv* (2011), 3, S. 381-384.

¹⁶ Thomas von Lindheim: Bezahlte Freiheit. Der Häftlingsfreikauf zwischen beiden deutschen Staaten, Baden-Baden, Nomos, 2011.

¹⁷ Thomas von Lindheim: Juristische Probleme beim Freikauf von politischen Häftlingen, 1963-1989. In: *Deutschland Archiv* (2010), 6, S. 1002-1007.

¹⁸ Siehe: Kühn, Häftlingsfreikauf.

Viel schwerer wiegt jedoch, dass Lindheims Buch selbst alles andere als ein kohärentes Werk zum Thema ist. Es stellt eine lose Sammlung diverser Aussagen und reproduzierter Quellenstücke unterschiedlicher Länge dar, welche ohne explizite Fragestellung, Forschungsmethode oder zumindest zielführendes Argument aneinandergereiht werden. Lindheim reflektiert den Forschungsstand nicht und unternimmt nicht einmal den Versuch, sein Buch in irgendeiner bestehenden Forschungslinie zur Geschichte der DDR zu verorten. Dies könnte Seite für Seite demonstriert werden, was dem Leser jedoch getrost erspart werden kann, wenn man auf einige, für wissenschaftliche Werke zentrale Aspekte blickt. Das finale Literaturverzeichnis (143) enthält ganze vier Aufsätze und vierzehn Monographien. Unter letzteren findet sich eine einzige akademische Monographie zur DDR-Geschichte, sonst reihen sich dort neben mehreren benannten reißerischen journalistischen Werken eine Einführung in das DDR-Recht von 1979 sowie skandalisierende Bestseller wie Jürgen Schreibers „Die STASI lebt“ und Peter Przybylskis „Tatort Politbüro“ von 1991. Angegeben werden meist ohnehin nur Namen, Titel und Jahr. Gekrönt wird dies von einem Text, der unter „Bücher und Monographien“ gelistet wird, de facto aber eine im Internet erwerbbar studentische Hausarbeit ist.

Die Hauptprobleme liegen jedoch im Text selbst, nämlich gerade wenn Lindheim seine historischen Aussagen belegt. Für Lindheim scheint das gesamtgesellschaftlich relevante Thema des Freikaufs – genau daraus erklärt sich ja der Zwang zur Geheimhaltung – nur ein Verwaltungsakt gewesen zu sein. Eine Diskussion mit historiographischen Positionen unterbleibt ebenso wie jedwede tiefergehende Einbettung oder Analyse. Dies mag jedoch weniger dem Aufbau des Textes, als vielmehr Lindheims eigener historischer Methode geschuldet sein. Denn gerade weil auch sein sehr spezifisches Interesse nicht ohne umgebende Geschichte auskommt, erweist sich die Absenz von Forschungsliteratur als Fallstrick. Anstatt auf wissenschaftliche Literatur zurückzugreifen, zieht von Lindheim seine historische Kenntnisse aus „Die Welt“, „Die Hannoversche Allgemeine“ oder dem „Ostpreußenblatt“ (41). Es geht noch besser. Die Unterschlagungen des Ministerialdirektors Hirt, die seinerzeit zu einem großen Skandal führten, wurden von Lindheim zufolge dadurch möglich, dass Hirt sowie Minister Franke „keinerlei Belege und Abrechnungen vorzuweisen hatten“ (39f.). Belegt wird dies durch die Fußnote „Quick vom 17.2.1983“ (40).¹⁹ Ja, es gibt große Forschungslücken zum Thema Freikauf, aber ob die Illustrierte „Quick“ den Ausweg markiert, mag bezweifelt werden. Es muss an dieser Stelle ernsthaft gefragt werden, wie ein solches Buch durch die Qualitätssicherung eines renommierten wissenschaftlichen Verlages kommen konnte. Was jedoch viel schwerer wiegt, ist das Gefühl, dass das Buch eine vertane Chance darstellt. Die benutzten Quellen könnten in einer kritischen Edition durchaus Einfluss auf Standpunkte der Forschung zum Freikauf haben, vor allem insofern, als damit das personalisierte, scheinbare Deutungsmonopol Rehlingers hinterfragt werden kann. Hierzu braucht es aber einen erneuten Versuch.

Schlussendlich soll darum auf eine Publikation umgeblendet werden, die bereits für sich selbst gesehen bedeutsam ist, deren Wert im Lichte der vorherigen Bücher jedoch umso höher einzuschätzen ist. Der Soziologe Manfred Gehrman widmet sich in seiner voluminösen Monographie „Die Überwindung des ‚Eisernen Vorhangs‘“ zahlreichen Wegen, die DDR zu verlassen, legal wie illegal.²⁰ Nicht nur stellt dieses Buch die einzige wissenschaftlich solide Ausarbeitung in diesem Quartett dar, auch ist sein Ansatz aus

¹⁹ Auch die Verweise auf die zahlreichen Archivquellen sind uneinheitlich, gipfeln in Zitationen wie „BStU, a.a.O., S. 25“ (14) oder „Bundesarchiv Aktenbestand B137“ (39), welcher mehrere tausend Blatt umfasst.

²⁰ Gehrman, Die Überwindung des „Eisernen Vorhangs“.

zweierlei Gründen erfrischend und erhellend zugleich: erstens folgt er keinem opferzentrierten Narrativ, sondern nutzt das methodische Rüstzeug aktueller und klassischer Migrationsforschung, wobei er besonders den Aspekt der Migranten-Netzwerke betont. Zweitens dienen ihm seine in jahrzehntelanger Kleinarbeit gesammelten Daten, um über die Einzelbiographien hinaus eine soziologische Analyse der Bewegungen von Deutschland-Ost nach Deutschland-West entwerfen zu können. Gehrman war bereits in den 1990er Jahren an einer wegweisenden Studie zur Ost-West-Migration beteiligt, die auf Ende der 1980er Jahre geführten Interviews mit knapp 1.000 DDR-Emigranten aufbaute.²¹ Diese Daten und zahlreiche seitdem hinzugekommene Veröffentlichungen nutzt Gehrman nun, um die Erkenntnisse aus vorherigen Arbeiten in einem größeren und vor allem theoretisch stärker ambitionierten Kontext neu zu interpretieren.

Der Ausgangspunkt ist hierbei die Erkenntnis, dass Emigranten aus der DDR keine „atomisierten Individuen“ waren, die allein aufgrund des zu groß gewordenen Drucks durch das DDR-Regime versuchten, die Mauer „zu überwinden“, sondern dass dies nur in einem sozialen Rahmen geschehen konnte, der zu einem großen Teil durch ehemalige Emigranten geschaffen wurden, das Migranten-Netzwerk (22-28). So wurden erst zahlreiche Flüchtlinge zu Fluchthelfern, woraus sich dann im Zuge der quantitativen Zunahme ganze Netzwerke entsponnen. Aus denen heraus entwickelten sich eine Vielzahl an direkten und indirekten sowie formellen und informellen Migrationshilfen, wie unterstützende Vereine, Initiativen oder informelle Informationsnetzwerke. Der große Vorteil dieses Ansatzes ist, dass Gehrman dadurch einen nicht normativen Zugriff entwickeln kann, der auf der anderen Seite jedoch die Repression durch die DDR keineswegs marginalisiert. Vielmehr zeigt sich in seinen Ausführungen deutlich, dass die Migranten-Netzwerke auch Informationsträger waren, die den Ausreisewilligen ihre Ausweglosigkeit noch stärker vor Augen führten – weswegen das MfS in seiner Arbeit vor allem der 1980er Jahre diese Kontakte immer stärker „zurückzudrängen“ suchte. Daran schließen sich weitere Abschnitte zur Motivation der Ausreisenden und zur Persistenz der Netzwerke in der Bundesrepublik an. Diese Teile fallen jedoch ab, weniger aufgrund der einzelnen Befunde, sondern vielmehr weil sie sich sehr stark an seine bereits publizierten Arbeiten anlehnen.²² Damit drängen sie auch den scharfen Netzwerkfokus in den Hintergrund.

Das Buch zerfällt so in einzelne Teile und hätte deutlich von Kürzungen profitiert. Zu oft entsteht der Eindruck mechanistischer Argumentation, bei der auf eine breite Reflexion spezifischer Aspekte der Migrationssoziologie eine Beschäftigung mit dem innerdeutschen Migranten-Netzwerk erfolgt. Diese vielen Einzelpunkte sind jedoch aufgrund der zu breiten Konzeption des Gesamtwertes bei weitem nicht immer an die zuvor bereits etablierten Migrationstheorien angebunden. Darunter leiden vor allem historisch argumentierende Teile – eine stärkere interdisziplinäre Ausrichtung hätte dem Buch darum gut getan.

Ein weiteres, nicht methodisches, sondern in den Quellen schlummerndes Manko ist der unzureichende Fokus auf Binnendynamiken in der DDR. Gehrman ist sich vollauf bewusst,

²¹ Karl Schumann (Hrsg.): *Private Wege der Wiedervereinigung. Die deutsche Ost-West-Migration vor der Wende*, Weinheim, Deutscher Studien-Verlag, 1996.

²² Manfred Gehrman: *Zur sozialen Integration von DDR-Zuwanderern in der alten Bundesrepublik und Westberlin*. In: Peter Alheit, Wolfram Fischer-Rosenthal (Hrsg.): *Biographieforschung. Eine Zwischenbilanz in der deutschen Soziologie*, Bremen, Univ., 1990, S. 295-309; Manfred Gehrman: „Jeder lebt hier mehr für sich...“ *Zur sozialen Integration von DDR-Zuwanderern in der alten Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin*. In: *Berliner Journal für Soziologie* 2 (1992), S. 173-193; Manfred Gehrman: *Ausreise als soziales Muster. Zum Beitrag der DDR-Auswanderer der 80er Jahre zur Destabilisierung des SED-Regimes*. In: Heiner Meulemann, Agnes Elting-Camus (Hrsg.): *Lebensverhältnisse und soziale Konflikte im neuen Europa*. 26. Deutscher Soziologentag, Bd. 2, Opladen, Westdeutscher Verlag, 1993, S. 69-72; Schumann, *Private Wege der Wiedervereinigung*.

dass Ausreisende zum Erreichen ihrer Ziele weitaus mehr Hindernisse zu nehmen hatten, als den direkten Übergang über die Grenze. Diese jedoch rekonstruiert er nur anhand eines größeren Satzes von Interviews, die Ende der 1980er Jahre in der BRD geführt wurden (310-380). Um die von Gehrman anvisierte „Soziogenese von Ausreiseträgern“ näher zu beleuchten, benötigt es eine solider untermauerte, historisierende Sicht, die stärker als Gehrmanns Arbeit die Funktionsweise des DDR-Apparates einbezieht und die vor allem auf Primärquellen aufbaut, die in den BStU-Beständen, im Bundesarchiv Berlin und in den Landesarchiven der neuen Bundesländer gut zugänglich sind.

Der Aspekt des Migranten-Netzwerkes ist dennoch ein sehr guter Weg, um Migranten aus der Stasis des Opferstatus zu befreien. Ihnen wird damit nicht nur methodisch schon Agency zugeschrieben, sondern diese wird auch analysiert und auf ihre dauerhafte Wirkung hin befragt. Allerdings hat dies Kosten. Der Bezug der Migranten zu den Netzwerken integriert nicht direkt die umgebende politische Geschichte in die Analyse, diese muss stets explizit eingebunden werden, womit stets auch die Gefahr einer perspektivischen Entkoppelung der Vergemeinschaftung von der Vergesellschaftung droht. Der auch bei Gehrman im Hintergrund befindliche voluntaristische Ansatz der „Kreativität des Handelns“ seines Doktorvaters Hans Joas betont stark die Rationalität des Handelns des Individuums.²³ Hier können weitere Forschungsarbeiten anknüpfen. Denn in dieser Art führt der Blick leicht weg von ebenso wichtigen struktur- oder systembezogenen Ansätzen, die in der Erforschung der Handlungsrahmen von Migranten-Netzwerke eine nicht zu ignorierende Ebene bilden.²⁴ Damit kann auch umgangen werden, dass die politischen Positionierungen der Migranten und die Interessen der entstehenden Vereinigungen in den Hintergrund geraten.

Nichtsdestotrotz ist dieses Buch ein Meilenstein, vor allem da es den memorisch-anekdotisch oder aufarbeitungspolitisch eingefärbten Bearbeitungen des Themas eine solide These entgegensetzt. Jene, die da mahnen, dass das Wissen um die harsche Lage der DDR-Emigranten in Vergessenheit geraten könnte, sollten sich zuvorderst mit Gehrmanns Ansätzen beschäftigen. Diese verdeutlichen allgemein, dass nun selbst im direkten „Zielbereich“ der Mauer und der Militärgrenze die Zeit gekommen ist, totalitarismustheoretische Ansätze und daran angebundene Opfer-Täter-Schemen über Bord zu werfen.

Resümierend ist es als bezeichnend anzusehen, dass Gehrmanns Buch das älteste der hier vorgestellten ist, dass jedoch die meinungsstarken Publikationen von Apelt und Lindheim weder dessen wegweisenden Thesen noch dessen Existenz überhaupt zur Kenntnis nehmen. Die Forschung zur Emigration aus der DDR, also genau dem, was die Mauer primär unterbinden sollte, hat im Vergleich zur äußerst lebendigen Gesellschaftsgeschichte der DDR, die zunehmend auch in Beziehung zur Geschichte des Machtapparats gesetzt wird, viel aufzuholen.²⁵ Gehrmanns Buch bietet zwar, im Gegensatz zu einigen selbstgesteckten Zielen, keine Geschichte der Ausreisebewegung, wohl aber eine unumgängliche These, die äußerst kreativ Ansätze der Migrationsforschung mit der DDR-

²³ Hans Joas: Die Kreativität des Handelns, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1992.

²⁴ Vor allem in der historischen Migrationsforschung wird darum seit langen eine möglichst große Methodenvielfalt eingefordert, siehe: Klaus J. Bade: Sozialhistorische Migrationsforschung. In: Ernst Hinrichs, Henk van Zon (Hrsg.): Bevölkerungsgeschichte im Vergleich. Studien zu den Niederlanden und Nordwestdeutschland, Aurich, Ostfriesische Landschaft, 1988, S. 63-74; Jan Lucassen, Leo Lucassen (Hrsg.), Migration, Migration History, History. Old Paradigms and New Perspectives, Bern u.a., Peter Lang, 2005; Jochen Oltmer: Migration im 19. und 20. Jahrhundert, München, Oldenburg, 2009.

²⁵ Einen wichtigen Ausgangspunkt markiert: Jens Gieseke (Hrsg.): Staatssicherheit und Gesellschaft. Studien zum Herrschaftsalltag in der DDR, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2007.

Geschichte verknüpft, ohne zugleich den wichtigen biographischen Bezugspunkt und die daran verbundene Erfahrungsperspektive aufzugeben. Es ist zu hoffen, dass weitere Forschungsarbeiten, Ausstellungskonzeptionen und politische Diskussionsrunden dies zum Anstoß nehmen, die Emigration aus der DDR stärker durch die Geschichte der Migranten und ihre sozialen Bezüge zu betrachten. Die daraus folgende Heterogenisierung des Themas bedeutet keineswegs den Verlust der großen, musealisierbaren Geschichte, sie leitet sich nun jedoch nicht mehr vom Tode, sondern vom Handeln ab. Dies wäre ein wichtiger Schritt, um letztendlich tatsächlich aus dem Schatten der Mauer hervorzutreten.